

Zu: „Ein neues Jura-Vorkommen im Gschnitztal“¹⁾

VON Wolf-Eberhard MÜLLER

mit 1 Abbildung

Südwestlich Trins, rechts der Mündung des Truna-Tales liegt der Mulischrofen. G. MUTSCHLECHNER beschreibt von hier ein neues Vorkommen von Jura-Gesteinen. Da die geologischen Verhältnisse dieses neuentdeckten Juravorkommens aber in der Arbeit von G. MUTSCHLECHNER nicht den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechend geschildert werden, sei dieses Profil nochmals besprochen. Außerdem sei es gestattet, im Anschluß daran die Fundumstände darzulegen, damit sich der Leser anhand dieser Richtigstellung selbst ein Bild machen kann, wer der eigentliche Entdecker dieses Vorkommens ist.

Die von G. MUTSCHLECHNER beschriebenen Juragesteine liegen auf einer Serie mehr oder weniger stark metamorpher Kalk-, Mergel- und Dolomitgesteine, die außerhalb des Vorkommens am Mulischrofen bis über 350 m mächtig wird. Dieser so mächtige Gesteinskomplex kann, wie schon A. SPITZ (1918) und R. v. KLEBELSBERG (1935) hervorhoben, nicht allein das Rhät vertreten. Vielmehr sind hierin, wie in der Veröffentlichung der Gesamtergebnisse des Verfassers noch ausgeführt werden soll, sicher auch die tieferen Jura-Horizonte, wahrscheinlich ehemals Fleckenmergel, enthalten (Schichten 1—11 im Profil).

Die hangende Radiolaritstufe ist daher in den Oberjura zu stellen und vertritt vor allem den Malm. Sie ist das stratigraphisch Hangende der metamorphen Serie und liegt dieser relativ ungestört auf. Die hier von G. MUTSCHLECHNER für den Radiolarit und seine unmittelbaren Liegend- bzw. Hangendpartien angegebenen Mächtigkeiten stimmen. Dagegen zeigt auch diese Radiolaritserie (Schichten 12 bis 16 im Profil) allenthalben, vor allem auch der Radiolarit selbst, eine recht erhebliche Deformation. Die grauen Kalke (Nr. 12 und 16 im Profil) sind fast durchweg stark brecciös, zum Teil auch völlig in sich zerglitten. Die rot-weiß gefleckten Flaserkalke, die den Radiolarit unmittelbar einhüllen bzw. mit ihm wechsellagern, weisen einen Linsenbau auf, ähnlich den von F. HERITSCH (1923) abgebildeten Seewerkalken. Sie sind von einem tonigen Rutschflächengewebe durchzogen. Die Radiolarite selbst weisen schon im Handstück eine beträchtliche Deformation auf. Sie sind meistens stark brecciös. Es handelt sich dabei aber nicht um einfache, glatte Rupturen, sondern die mit Quarz verheilten Sprünge sind deutlich gestaucht und gefältelt. Das Gestein ist lagenweise durchsetzt von Radiolarienresten. Die ehemals kugeligen Schälchen sind aber durchweg gestreckt auf ein Achsenverhältnis von 1 : 2 bis 1 : 3 und mehr.

Entgegen der bei G. MUTSCHLECHNER aufgestellten Behauptung liegt der Radiolarit, wie oben erwähnt, mit seinen schwachmetamorphen Begleitgesteinen normal auf den Kalkphylliten des bislang als Rhät bezeichneten „Metamorphen Kalkkomplexes“. Auf der Ostseite des Vorkommens befindet sich zwar eine gänzlich unbedeutende Abscherungsfläche an der Grenze gegen den darunterliegenden Kalkphyllit. Am Westende der Hornsteinschrofen gelang es mir jedoch, mittels eines Schurfgrabens den Kontakt der liegenden grauen Kalke des Radiolarits (Nr. 12 im Profil) an den unterlagernden Kalkphyllit zu finden. Hier findet ein ganz allmählicher Übergang statt. Diese Tatsache wird dadurch erhärtet, daß die hangenden grauen Kalke (Nr. 16 im Profil) an einer Stelle in ausgespro-

¹⁾ G. MUTSCHLECHNER: „Ein neues Jura-Vorkommen im Gschnitztal“ Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum, Innsbruck 1957.

chenen Kalkphyllit übergehen, der zum Teil stengelig zerfällt. Dieser läßt sich vom tieferliegenden Kalkphyllit (Nr. 11 im Profil) überhaupt nicht unterscheiden. So besteht meines Erachtens keinerlei Anlaß, diese knapp 20 m mächtige Serie dem gesamten Jura einschließlich des Tithon gleichsetzen zu wollen. Die rot-weiß

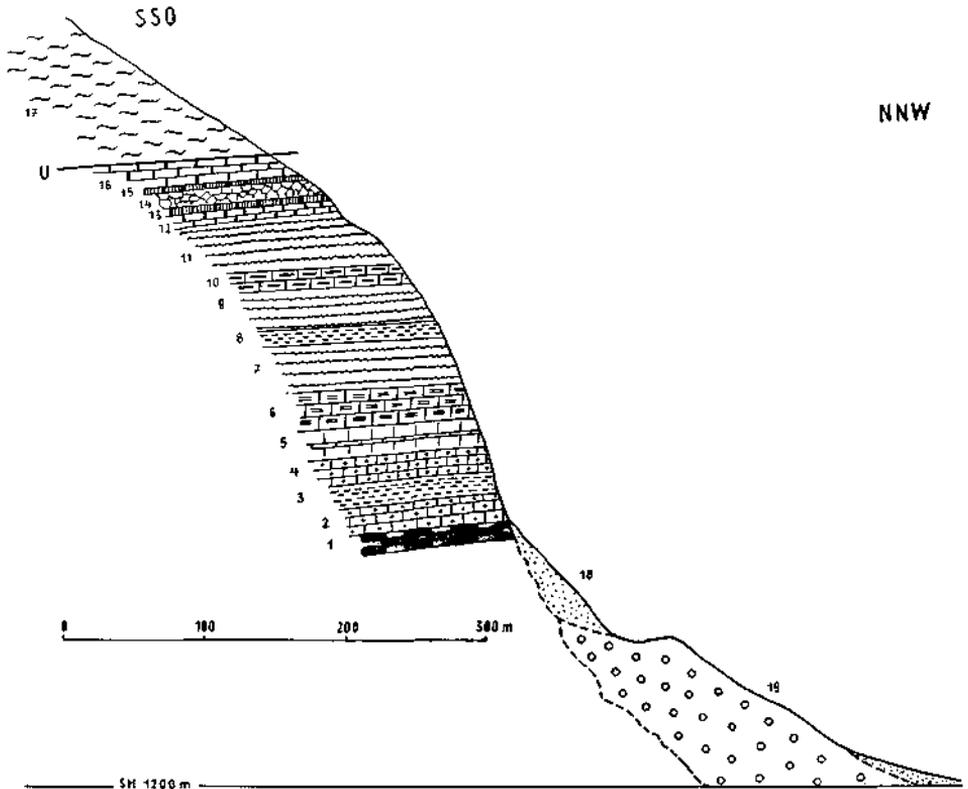


Abb. 1. Profil durch den Mulischrofen.

1. Dünnplattige kristalline Kalke und Kalkschiefer.
 2. Glimmermarmore.
 3. Grüne „Tarntaler“ Kieselschiefer.
 4. Glimmermarmore.
 5. Weißmarmore
 6. Bänderglimmermarmore.
 7. Kalkphyllite.
 8. Grüne „Tarntaler“ Kieselschiefer.
 9. Kalkphyllite.
 10. Bändermarmore.
 11. Kalkphyllite.
 12. Graue, dichte, brecciöse Kalke
 13. Rote Flaserkalke.
 14. Roter Radiolarienhornstein.
 15. Rote Flaserkalke.
 16. Graue, dichte, brecciöse Kalke.
 17. Steinacher Quarzphyllit.
 18. Hangschutt und Schuttkegel.
 19. Seitenmoräne des großen Endmoränenwalles von Trins.
- U. = Überschiebung.

gefleckten Flaserkalke treten noch einmal im unmittelbar Hangenden in gleicher Ausbildung wie im unmittelbar Liegenden des Radiolarits auf. Sie sind zum Teil ebenfalls kieselig und führen mitunter spärliche Reste von Radiolarien. Jedenfalls sind sie, auch durch den allmählichen Übergang des Einen in das Andere, so eng mit dem Radiolarit verknüpft, daß keinerlei Berechtigung besteht, sie zeitlich von ihm zu trennen. Es geht daher nicht an, wie das bei G. MUTSCHLECHNER der Fall ist, in dieser dünnen Schichtstufe das ganze Juraprofil sehen zu wollen und die darunterliegenden, hier schon mindestens zehnmals so mächtigen Gesteine des Metamorphen Kalkkomplexes dem Rhät allein gleichzusetzen. Dabei begeht G. MUTSCHLECHNER noch folgende gedankliche Inkonzsequenz: er zieht (Seite 95) die grünen Kieselschiefer von der Wasenwand im Serleskamm in Anlehnung an R. v. KLEBELSBERG (1935) als Oberjura in Erwägung. Diese liegen jedoch hier wie im Tribulaungebiet tief in der metamorphen Kalkserie, die er (Seite 94), der alten Tradition folgend, vorher als Rhät bezeichnet hat. Gerade am Mulischofen konnte ich aber (siehe Profil) mehrere derartige Kieselschieferlagen im Liegenden der Roten Radiolarite finden.

Abschließend sei es mir gestattet noch kurz die Fundgeschichte dieses Jura-Vorkommens im Gschnitztal wiederzugeben: Zu Beginn des Sommersemesters 1957 wurde mir die Bearbeitung des Tribulaungebietes von Institutsvorstand Prof. Dr. R. v. KLEBELSBERG als Dissertationsthema übertragen.

Am 30. Juli 1957 fand Assistent Doz. Dr. MUTSCHLECHNER gelegentlich einer gemeinsamen Begehung, zu der ich ihn eingeladen hatte und an der auch mein Freund M. U r l i c h s aus Rückersdorf bei Nürnberg teilnahm, e i n e n kleinen Splitter roten Hornsteins auf dem Muliboden unmittelbar westlich des Vallzambaches. Er äußerte sich uns gegenüber damals in dem Sinne, daß derselbe möglicherweise einem noch unbekanntem Liasvorkommen entstamme. Das Bruchstück sei auf Grund seiner Lage in der Moräne wahrscheinlich vom Eis aus dem Talhintergrund gebracht. Vielleicht handle es sich auch um ein Fallstück.

Unmittelbar darauf konnte ich bei meinen Aufnahmearbeiten zusammen mit meinem Freund das Anstehende dieses roten Hornsteins über den Wänden des Mulischrofens finden. Ich machte in der Folge am 5. August 1957 Herrn Doz. Dr. MUTSCHLECHNER Mitteilung davon.

Anfang Oktober 1957 gab ich Herrn Doz. Dr. MUTSCHLECHNER einen genauen mündlichen Gesamtbericht über diesen Fund. Aber schon Ende September 1957 reichte Doz. Dr. MUTSCHLECHNER einen Aufsatz mit dem Titel „Ein neues Jura-Vorkommen im Gschnitztal (Tirol)“ bei den Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum ein. Diese Arbeit erschien Ende des Jahres 1957.

Bei all den Gesprächen, die ich diesbezüglich seit der Auffindung des Vorkommens anfangs August 1957 bis heute mit Herrn Assistent Doz. Dr. MUTSCHLECHNER führte, erwähnte dieser mit keinem Wort, daß er selbst daran arbeite. So stieß ich erst im November 1959 zufällig auf den obengenannten Aufsatz.¹⁾ Daraus ergibt sich, daß Herr Doz. Dr. MUTSCHLECHNER den Fund offenkundig auf Grund meiner mündlich ihm gegebenen Angaben gemacht hat, daß er weiters

1) Erst vor kurzem wurde mir die in diesem Zusammenhang sehr bezeichnende Tatsache bekannt, daß Herr Doz. Dr. Mutschlechner im Juni 1958 einem Institutskollegen einen Sonderdruck seiner Veröffentlichung mit der ausdrücklichen Verpflichtung übergab, den Inhalt derselben strengstens geheimzuhalten und insbesondere mir als dem unmittelbar Betroffenen auf keinen Fall eine Mitteilung zu machen. Daß sich dieser Kollege bislang an diese praktisch erzwungene Verpflichtung gebunden fühlte, dafür waren Gründe maßgebend, die hier nicht näher erörtert werden brauchen.

trotz zahlloser sich bietender Gelegenheiten mich von dieser Aneignung meines Wissens für seine Veröffentlichung nicht unterrichtete.

Dies erklärt sich leicht daraus, daß er sich damals wohl als Nachfolger auf die freiwerdende Lehrkanzel betrachtete und mich als seinen Schüler bezeichnete (siehe Fußnote im obengenannten Aufsatz, Seite 94). Ich möchte demgegenüber ausdrücklich betonen, daß ich nie sein, sondern Schüler Prof. Dr. R. v. KLEBELSBERGS war, und daß die Leitung meiner Arbeit in dessen Nachfolge von Prof. Dr. W. HEISSEL übernommen wurde. Ich darf daher die Entdeckung des Jura-Vorkommens mit vollem Recht für mich in Anspruch nehmen.

Literatur

SPITZ, A.: Studien über die fazielle und tektonische Stellung des Tarntaler- und des Tribulaunmesozoikums. JGBA 1918.

KLEBELSBERG, R. von: Geologie von Tirol, Berlin Borntraeger 1935.

HERITSCH, F.: Grundlagen der Alpenen Tektonik, Berlin Borntraeger 1923.

Anschrift des Verfassers: Dr. Wolf-Eberhard MÜLLER, Innsbruck, Geol. Institut, Universitätsstraße 4/II.

Ein Beitrag zur Geologie des nordöstlichen Sporns der Zentralalpen

(Nach einem Vortrag, gehalten im Rahmen der Wandertagung der „Geologischen Gesellschaft in Wien“, im Burgenland vom 26. bis 29. Mai 1960)

Von Alfred PAHR¹⁾

mit 2 Abbildungen

Inhalt:

Überblick über den Stand der Forschung, Probleme.

Die Rechnitzerserie. Die Grobgneissserie.

Abtrennung einer Gesteinsfolge von der Grobgneissserie, die Anklänge an die Gesteine des Wechselgebietes zeigt.

Lagerungsverhältnisse dieser Serie, der Rechnitzer Serie und der Grobgneissserie zueinander.

Vergleich mit den Serien des Tauernfensters.

Vorwort

Die Geologie des Raumes im SE des Wechselgebietes bildet den Gegenstand dieser Arbeit, die als ein Vorbericht zu betrachten ist. Es werden darin die Grundzüge des geologischen Baues dargelegt, die sich auf Grund einer Dissertationskartierung im Bereich der Rechnitzer Schieferserie (Rechnitzer Schieferinsel, Westhälfte) und anschließender mehrjähriger Tätigkeit als auswärtiger Mitarbeiter der GBA in der Bernsteiner Schieferinsel sowie im angrenzenden Altkristallin ergeben haben. Eine umfassende Darstellung im Detail, auch hinsichtlich der petrographischen Verhältnisse, ist vorgesehen.

Überblick über den Stand der Forschung

Nach den bahnbrechenden Arbeiten von H. MOHR (1910, 1912, 1919, 1922, 1928) gab KOBER 1925 eine tektonische Gliederung des Semmering-Wechselgebietes, Wechsel-hochtatrisch-autochthon, 1938 wurde der Wechsel als wahrscheinliches Pennin angesehen.

¹⁾ Anschrift des Verfassers: Oberschützen, Burgenland.